

ZEITGEIST

## Merkel überall

JOSEF JOFFE: Im Westen vergeht die Ära der Selbstdarsteller und Charismatiker

STANFORD  
Der Nebel lichtet, der Zeitgeist verdichtet sich. Was will er uns zuflüstern? In der Politik läuft in den Turbulenzen der Weltwirtschaftskrise die Ära der Charismatiker aus, der echten wie der nur darstellenden. Nach ihnen kommt laut Max Weber die bürokratisch-technokratische Herrschaft.

Silvio Berlusconi, der Cavaliere, ist weg, auf ihn folgt Mario Monti. Fast ein Jahrzehnt lang hat er als Kommissar an der Spitze der EU-Bürokratie gedient, danach als Rektor der Bocconi-Universität. In Athen regiert nun Lucas Papademos, früher Chef der Griechischen National- und der Europäischen Zentralbank; gediegener geht's nicht. Professoren beide, sind sie so berechenbar wie eine Verkehrsampel.

Auch in Frankreich wird Weber wohl im kommenden Jahr recht behalten. Dominique Strauss-Kahn, der Machtmensch und Frauenheld der Sozialisten, ist erledigt; an seine Stelle tritt François Hollande, ein alter Parteihase und Chefverwalter eines Departements. Ein freundlicher Sozialdemokrat, der für keine Überraschung gut ist, hat Hollande die besten Chancen, den Bühnenkünstler Sarkozy zu schlagen. Cameron in England? Kein Thatcher, nicht einmal ein Tony Blair.

Ein Blick nach Amerika. Hier verglühn die Heldenfiguren und Außenseiter der Republikaner einer nach dem anderen. Brutal ist der amerikanische Vorwahlkampf; wer stolpert, steht kaum wieder auf. Rick Perry, der Star aus Texas, hatte einen Blackout, als er abermals alle drei Bundesbehörden nennen sollte, die er unbedingt schließen will. Michele Bachmann verhaspelt sich im Gestrüpp der Tea-Party-Rhetorik. Herman Cain, der radikale Steuervereinfacher und Mann des Volkes, läuft zwar noch an der Spitze der Umfragen, aber zum Schluss wird die Partei ihn doch nicht küren. Was ihm an Amtserfahrung (null) fehlt, kann er durch pure Egomane nicht wettmachen.

Bliebt also Mitt Romney, der wie ein Schwiegermutter-Traum aussieht; dazu punktet er mit harter Regierungserfahrung (als Gouverneur) und umso weichen Ansichten – nicht zu rechts, nicht zu links –, die er gern anpasst. Mitt ist die Merkel der amerikanischen Politik. Die Kanzlerin ist das



Josef Joffe ist  
Herausgeber der ZEIT

Modell für die postcharismatische Politik: nur ein paar Grad nach links oder rechts, keine Bocksprünge, ein kalter Blick für Mehrheiten, solides Herrschafts-Handwerk.

Warum auch nicht anderswo? Das westliche Wahlvolk braucht keine Überraschungen mehr in dieser Zeit der Schrecken. Die Wähler wollen's berechenbar, wozu auch der Opportunismus ihrer Führer gehört, der signalisiert: Ich werde tun, was ihr jeweils wollt; ich werde mit dem Kahn nicht gegen den Wind segeln, sondern reffen und kreuzen.

Ob Weber auch in Amerika recht behält, Romney statt Obama? Dieser hat zwar 2008 mit der Charisma-Karte gestochen, danach weit nach links ausgeholt. Inzwischen aber erkennt man den »Yes we can«-Mann nicht wieder. Er kreuzt auf immer engerem Mittelkurs, sein Profil verschwimmt. Mit Romney läuft er gleichauf, alle anderen Republikaner würde er (heute) schlagen. Also liegt Weber doch richtig: Die Wahl ist zwischen einem Nicht- und einem Ex-Charismatiker.



Fans des FC Zürich feiern im Stadion Letzigrund ihre Mannschaft an

## Schöne Trottel

Welches Kalkül hinter der *Blick*-Kampagne gegen Fußball-Fans steckt VON MATTHIAS DAUM

Felix Bingesser, Sportchef beim Boulevardblatt *Blick*, setzte eine düstere Miene auf. Dann sprach er in die Kamera des Lokalsenders *Tele Züri*: »Man muss diese Leute an den Pranger stellen. Die sind mafios organisiert, der eine deckt den anderen.« Bingesser meinte nicht Terroristen, Schwermörder oder Kriegsverbrecher, sondern Fußballfans. Der Moderator nickte beflissen.

Was war passiert?  
Ein paar Tage zuvor hatte sich ein Fan des FC Zürich bei einem Auswärtsspiel in Rom mit einer Knallpetarde drei Finger abgesprengt. Auch ein Balljunge sowie einige umstehende Fans kamen zu Schaden. Bereits Anfang Oktober hatten zwei FCZ-Anhänger Leuchtfackeln in den Fansektor des Stadtrivalen Grasshopper Club geworfen. Das Derby wurde abgebrochen, ein Novum in der Schweiz. Der *Blick* sprach vom »Krieg im Letzigrund« – und seine Journalisten entdeckten ihre wahre Berufung: Hilfsheriff spielen. Sie publizierten Fotos der mutmaßlichen Täter in der Zeitung und im Internet, was zur Verhaftung des einen Fackelwerfers führte. Der in Rom verletzte Fan wurde zum »Petarden-Trottel«, und in einer mehrtägigen Kampagne durchkämmten die *Blick*-Reporter sein privates Umfeld. Anrufe beim Arbeitgeber, Auflauern vor dem Elternhaus, unangekündigte Besuche in der Wohngemeinschaft. Statt von mutmaßlichen Tätern sprach man nur mehr von »kriminellen Elementen«.

Einige Fans übten daraufhin Selbstjustiz. Unbekannte bedrohten fünf *Blick*-Journalisten mit SMS und Telefonanrufen, legten ihnen tote Fische in die Briefkästen. Auf Plakaten und Aufklebern wurden die Reporter als »(Ruf-)Mörder« und »Kinderschänder« beschimpft. Auge um Auge, Zahn um Zahn ... Darauf entbrannte in den Fachmedien eine Ethikdebatte. Kolumnisten zitierten Heinrich Böll – »die Gewalt von Worten kann manchmal schlimmer sein als die von Ohrfeigen und Pistolen« –, Blogger gelangten mit einer Beschwerde an den Presserat oder riefen öffentlich zum *Blick*-Verzicht auf.

Aber niemand stellte die Frage nach den Beweggründen der Boulevardjournalisten. Wieso hetzen sie gegen Fußballfans – die gehören doch zu ihrer Stammleserschaft? Und wieso tun sie dies gerade jetzt? Tatsächlich nur aus Liebe zum Spiel – wie dies der *Blick*-Chefredaktor öffentlich bekundete? Kaum.

Blättern wir im Medienarchiv einige Monate zurück. Zum diesjährigen Saisonstart, am Samstag, 16. Juli, erschien im *Blick* ein euphorischer Artikel über den neuen Fernseh- und Marketingvertrag der Schweizer Profliga: »Bingo! Die Schweizer Fußballklubs haben den größten und besten Deal ihrer Geschichte abgeschlossen.« Autor war Felix Bingesser. Er feierte den neuen Liga-Titelsponsor, die Bank Raiffeisen, sowie Cinetrade, den neuen Besitzer der Übertragungsrechte. Auch erwähnte er, dass Ringier, das Verlagshaus, zu dem der *Blick* gehört, ebenfalls von diesem »warmen Geldregen« profitiert.

Wie kommt das?  
Im Februar 2010 sicherte sich das Medienhaus eine 50-Prozent-Beteiligung an Ticketcorner, dem schweizweit größten Ticketing-Unternehmen. Auch der Kartenverkauf für sieben der zehn Clubs der obersten Fussballliga organisiert die Firma. Wie der *Sonntag* berichtete, finanziert der neue Hauptsponsor Raiffeisen den Kauf dieser Beteiligung mit einem Kredit von 47 Millionen Fran-

ken. Mehr noch: Vermarktet wird die Liga von Infront/Ringier, die ebenfalls zur Hälfte dem Verlagshaus Ringier gehört. Zu sehen sind die Fußballspiele auf dem Bezahlsender Teleclub, an dem Ringier ein Drittel der Aktien hält.

Im Interview mit der *ZEIT* erklärte CEO Marc Walder (Ausgabe 41/11) sein Geschäftsmodell: »Wir überlegen, was wir für alle am Produkt Fußball Beteiligten tun können. Provokant vereinfacht: Unsere Medien sind journalistischer Verbreitungskanal, und unsere Werbeformen sind Kommunikationskanal.« Klar, dass da Petarden werfende Fans stören. Kein Sponsor mag, wenn sein Name mit Kravallen in Verbindung gebracht wird. Wie also muss man den *Blick*-Sportchef verstehen, wenn er sagt: »Es ist der Zeitpunkt gekommen, da es um die Existenz des Fußballs geht.« Steht die Zukunft des Sports oder jene des Businessmodells von Ringier auf dem Spiel? Bei Ringier reagiert man betupft: »Der *Blick*-Sportredaktion Geschäftsinteressen als Beweggrund zu unterstellen ist komplett absurd.«

Trotzdem wird man den Verdacht nicht los: Die *Blick*-Kampagne will einen Kulturwandel in den Stadien erzwingen. Prolls raus, Familien und Wohlsituierte rein. So wie dies England nach den Katastrophen von Brüssel und Sheffield durchsetzte. Nur geht diese Rechnung in der Schweiz nicht auf. In den Stadien bleiben an jedem Spieltag Tausende Plätze frei. Die meisten Besucher sind jung, männlich, mittellos. Und auf dem Rasen herrscht oft biederes Mittelmaß.

Mögen doch alle Beteiligten ihre Interessen offenlegen. Erst dann kann man nach Lösungen suchen. Und über die unangenehme Frage reden: Weshalb haben wir so verdammt Mühe im Umgang mit Gewalt?

## Große Fragen, große Antworten

Drei Bücher aus der Schweiz, denen mehr Beachtung gebührt

Abseits der Aufmerksamkeitsströme gedeihen in der Schweiz Publikationen, die ein wenig Scheinwerferlicht verdient haben. Wir wollen heute deren drei kurz vorstellen.

Die Anthologie *Über Geld schreibt man doch!*, herausgegeben von den Schriftstellern Thomas Brändle und Dominik Riedo, ist ein löblicher Versuch, dem Schweigen der Intellektuellen zu den drängenden Fragen der Zeit etwas entgegenzusetzen. Der Band versammelt Texte von Wissenschaftlern und Autoren zu unserem Umgang mit Geld. Herauszuheben ist die fulminante Zusammenfassung der Schweizer Bankenkrise durch Peter Hablützel, ehemaliger Chefbeamte in Bundesbern. Prägnanter hat man das selten gelesen. Oder die Bekenntnisse des in Zürich lebenden russischen Schriftstellers Michail Schischkin, der über seine dreckige Arbeit für ein Schweizer Wirtschaftsauskunfts- und Inkassounternehmen schreibt. Das ist ein Text, in dem man eine Ahnung bekommt, was Geld mit uns Menschen macht, wozu Abhängigkeit vom schönen Mammon führen kann. Leider beweisen die meisten anderen Autorinnen und Autoren des Sammelbandes wenig solch gnadenlose Ehrlichkeit – und flüchten sich in die immer intelligente, aber harmlose Beschreibung privater Anekdoten. Warum Geld bald unsere letzte soziale Konstante ist, an der sich alle Fragen entscheiden, wie es sich in unsere Köpfe schleichen konnte, indem es physisch verschwand – dieses Thema umschiffen alle.

An die ganz großen Fragen aber wagt sich Christoph Zollinger, ein früherer Unternehmensberater aus Kilchberg am Zürichsee. Er rät angesichts der turbulenten Gegenwart, welche die Elite zum Verzweifeln bringt, zum »epochalen Neubeginn«, zu einer nächsten »Aufklärung«. Der Privatgelehrte im besten Sinne hat Hunderte von Beispielen und Schriften zusammengetragen und durchgeackert, die zeigen, wie sich Körper und Geist immer weiter voneinander entfernen – und zu einem Spezialistentum geführt haben, das die Krisenkaskade immer bedrohlicher macht. Neu ist diese Einsicht nicht, nötiger denn je schon. Zollinger beschreibt eindrücklich, warum wir das Auseinandergedachte wieder zusammendenken müssen.

Und zu guter Letzt sei auf die Erzählung *Der Richter und das Mädchen* hingewiesen, die an den Grundfesten unseres Rechtsbegriffes rüttelt. Der frühere Basler Rechtspräsident und Strafverteidiger Peter Zihlmann lässt einen Richter mit lustvoller Grausamkeit über Recht und Gerechtigkeit monologisieren, dass es eine Freude ist. Das ist ein wichtiges Buch, zerrt es doch ein Schattenreich ans Licht, das unsere Gesellschaft im Geheimen beherrscht. Die wahren Mächtigen des Landes sind ja heute die Anwälte. Und jedes gesellschaftliche Dilemma vertraut man den Rechtsgelehrten an. Im Zweifel wird verboten. Wer nach dieser Lektüre noch daran glaubt, unser Rechtssystem diene dazu, den Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, braucht einen – Arzt.  
PEER TEUWSEN

Brändle/Riedo (Hg.): »Über Geld schreibt man doch! Eine Anthologie«, Zytglogge 2011  
Christoph Zollinger: »Epochaler Neubeginn«, Europäischer Hochschulverlag Bremen 2011  
Peter Zihlmann: »Der Richter und das Mädchen«, Stämpfli 2011



## Was bedeutet die arabische Revolution für den Rest der Welt?

### Einer der besten Kenner der Region erklärt den neuen Nahen Osten

Wir erleben momentan eine Zeitenwende in der arabischen Welt. In Tunesien, dann in Ägypten, und jetzt in immer mehr Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas nehmen die Menschen ihr politisches Schicksal selbst in die Hand. Eine neue, junge Generation meldet sich zu Wort und die Verhältnisse in und zwischen den Staaten ordnen sich neu. Volker Perthes analysiert die Vielgestaltigkeit des Aufbruchs der arabischen Welt, und er fragt nach den Folgen für die deutsche und die europäische Politik.



Paperback, 224 Seiten  
€ 12,99 (D)  
ISBN 978-3-570-55174-5  
Auch als E-Book erhältlich



Weitere Informationen und  
Leseproben unter  
[www.pantheon-verlag.de](http://www.pantheon-verlag.de)